

VALE TUDO



Eine medial inszenierte Konstruktion von Männlichkeit

**Regine Kuschke und Stefan Pohl
Galerie R31 2007**

Vale Tudo

Eine medial inszenierte Konstruktion von Männlichkeit

Ausstellung von Regine Kuschke und Stefan Pohl

Der Faszination von Kämpfen können sich Menschen kaum entziehen. Sie berühren etwas sehr Grundlegendes in ihnen, nicht umsonst gilt der Kampf als zentrale Lebensmetapher. Soziales Miteinander schließt Gewalt immer schon ein, sie ist Teil der menschlichen Ordnung. Wenn sie so allgegenwärtig ist, muss sie auch ein Teil von uns selbst sein, unseres Verhaltens, Denkens und unserer Identität. Regine Kuschke und Stefan Pohl haben Videos von Vale Tudo- und Freefightkämpfen aus dem Internet zum Ausgangsmaterial ihrer Arbeiten gemacht. Beim Betrachten dieser Kämpfe wird deutlich, Gewalt findet nicht einfach so statt, sie ist eingebunden in rituelle Formen. Diese Riten sind Teil einer gesellschaftlichen Strategie der Verarbeitung von körperlicher Gewalt.

Ein Fokus der Ausstellung gilt der medialen Inszenierungen der Männlichkeit. Männlichkeit als Identität ist eine Konstruktion, die gesellschaftlich bestimmt und vermittelt wird. Zur Vorstellung vom typisch Männlichen gehören Kraft, Macht, Gewalt und Kampf. In den Posen und Drohgebärden der Kämpfer äußert sich auch eine Form von Hysterie mit ausgeprägter Neigung zur Dramatisierung und einem übersteigerten Männlichkeitsbild. Die Ausstellung lenkt den Blick auch auf die Befindlichkeiten der Kämpfer, den Schmerz, die Verletzung, die Angst, Aspekte welche die mediale Inszenierung ausblendet und von den Zuschauenden deshalb auch nicht wahrgenommen wird.

Dieses Spannungsfeld zwischen Idealität und Realität will die Ausstellung sichtbar machen. Beide Aspekte werden gegeneinander gesetzt, um die Sprachlosigkeit und die Verdrängung zu markieren, die weite Teile solcher Inszenierungen begleitet. Die Ausstellung zeigt Videostills, Videocollagen und Texte.



Projektion, Blick in die Ausstellung



veni vidi vici, 3 tlg, je 15 cm x 15 cm, Insektenkästen



Sebastian, 7 tlg, je 30 cm x 30 cm



Vale Tudo, 3 tlg, je 50 cm x 15 cm



Gewalt

Gewalt ist eine der elementarsten Äußerungsformen des Lebens. Sie signalisiert Macht, Willen, Vitalität und steht für eine aktive Lebensbejahung. Gewalt ist die Durchsetzung eigener Interessen, die auf andere Art nicht durchsetzbar sind oder scheinen. Kein Lebewesen kann im Interesse des Überlebens auf die Durchsetzung eigener Interessen verzichten, verkürzt gesagt, alles was lebt, übt auch Gewalt aus. Gewalt ist ein Mechanismus, den wir alle beherrschen und deshalb auch kennen, wenn auch manchmal in unbewusster oder verdrängter Form. Der archaische Teil von uns vertraut diesem Vitalitätsprinzip, es ist Teil unserer Identität, wenn auch häufig ein ungeliebter.

Wir alle kennen kindliche Allmachtsphantasien und ihre befreiende Wirkung. Gewalt kann uns faszinieren, sie hat etwas Rauschhaftes, die Sinne Betörendes, wir können ihr erliegen. Doch unsere Beziehung zur Gewalt hängt entscheidend von der Perspektive und unserer Identifikation ab. Geht die Gewalt von mir aus oder ist sie auf mich gerichtet. Dies ist der neuralgische Punkt in der Beziehung zur Gewalt. Die Bewertung hängt von der Bezogenheit auf uns selbst ab. In einem weiteren Sinne heißt dies auch, wie richtet sich die Gewalt auf Personen, die wir lieben, mögen oder mit denen wir sympathisieren, wie richtet sie sich auf Dinge, die wir mögen, die uns wichtig sind, wie richtet sie sich auf Gedanken, Vorstellungen und Weltbilder. Wir integrieren ihre Intention in unsere Weltvorstellung und machen davon unsere Beurteilung abhängig. Die konstruktive und die destruktive Seite der Gewalt sind abgeleitete Formen dieser Beurteilung.

Jeder Mensch hat mit Gewalt zu tun, sein gesamtes Leben. Das Verhältnis zur Gewalt spiegelt in modifizierter Form das grundlegende Sozialverständnis, die Einstellung zum menschlichen Miteinander. In Konsequenz ließe sich vielleicht sagen, soziales Miteinander schließt Gewalt immer schon ein, sie ist ihr immanent, Teil der menschlichen Ordnung. Deshalb können wir sie nicht eliminieren und ihr nicht entgehen. Da sie so allgegenwärtig ist, muss sie auch Teil von uns selbst sein, unseres Verhaltens und Denkens, unserer Identität. Wenn sie unvermeidbar ist, müssen wir Umgangsweisen entwickeln, die sie erträglicher machen. Wir müssen nach den Arten und Formen der Gewalt fragen, einer Art Katalog der Gewalt. Dieser hilft vielleicht näher zu bestimmen, auf welche Gewalt wir verzichten können, wollen und sollten. Das Komplementäre der Gewalt ist die Kontrolle über sie, ohne die menschliche Gesellschaft nicht sein kann.

Die Verachtung von Gewalt liegt in der Wirkung ihrer Ungezügeltigkeit, in der Macht, die sie entfalten kann, wenn sie nicht kontrolliert wird. Sie ist wie ein Kettenhund, der zwar gebraucht wird, aber keinesfalls frei gelassen werden darf, sonst würde er alles in Stücke reißen. Unsere Wut und Ohnmacht erzeugen Gewaltphantasien, die, würden sie Realität, alles vernichten könnten, einschließlich uns selbst. So bewegen wir uns permanent zwischen den verschiedenen Aspekten von Gewalt. Diese Komplexität und Spannbreite entspricht auch ihrer Bewertung, den Graden der Ablehnung und Zustimmung.

Zuschauen

Menschen sind Augenwesen, wo immer es etwas zu sehen gibt, müssen sie hinschauen.

Zuschauen hat etwas Zwanghaftes. Neben dem Pragmatismus der Orientierung und der evolutionären Erklärung des Sehens als Leitsinn, die wir Menschen mit anderen Spezies teilen, gibt es eine Faszination, die mit unserer Imaginationsfähigkeit zusammenhängt. Zuschauende haben die Perspektive des quasi Göttlichen. Sie sehen das Geschehen als Totale, als in sich abgeschlossene, von der eigenen verschiedene Situation. Dieser Blick ist wie von oben auf eine überschaubare, verkleinerte Welt. Der Blick umschließt sie und verleibt sie sich ein. Einmal inkorporiert wird sie zum Spielball der gedanklichen Omnipotenz. Zuschauen ist Beteiligung, ohne beteiligt zu sein, ein innerliches Agieren, ohne real betroffen werden zu können. Imagination und Phantasie sind nur durch die eigenen Möglichkeiten des Denkbaren beschränkt. So realisiert sich die beste aller Welten in der endlosen Schleife des Gedanklichen, einer Katharsis ohne Zuschauer.

Der Faszination von Kämpfen können sich Menschen kaum entziehen. Sie berühren etwas Existenzielles und Grundlegendes, nicht zuletzt gilt der Kampf als zentrale Lebensmetapher. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass Zuschauer sich stark und machtvoll fühlen können, wenn sie sich mit den Kämpfern identifizieren, es findet eine Art Verschmelzung oder auch egozentrischer Empathie, eine gewünschte Spiegelung des Selbst statt. Gleichzeitig eröffnet sich die zusätzliche Perspektive der Zuschauer. Sie sehen den Kampf von außen und haben dadurch dem Kämpfer einiges voraus. Dadurch wissen sie auch, was dieser im Kampfverlauf tun müsste, aber nicht tut, ja auch nicht kann, weil er nicht diese überlegene Perspektive des Zuschauers besitzt und sich mit den Widerständen der Realität auseinandersetzen muss. Ausrufe wie: "Den würde ich jetzt aber so und so..." illustrieren deutlich diese Verfassung. Mit dieser doppelten Weltsicht ausgestattet, der äußeren wie der inneren, wähnt sich der Zuschauer viel besser als der Kämpfer im Ring. Aus sicherer Entfernung kämpft es sich deshalb so viel besser. Diese Differenz zwischen der Unmittelbarkeit des Dasein und der Spiegelung dieses Zustandes ist die Voraussetzung für die Faszination des Zuschauens.

Die gewünschten Manipulationen der Außenwelt sind Reflexe der Allmachtsvorstellungen der eigenen Innerlichkeit. Die Realität ist Stichwortgeber für die Inszenierung des inneren Welttheaters. Und es bestätigt sich die altbekannte Wahrheit: Welt ist das, was wir dafür halten.



Screens aus der Filmprojektion **F60.4** 2007

unter Verwendung von Filmmaterialien aus dem Internet, Sherdog, UFC, WCC 1996 - 2006



Der zweite Mann mit der weißen Hose war
Stehen daheim, er ist gekommen, seine Hose,
was ihm sehr sehr andere Mann brachte, dass
Der Mann ist in seinem Leben.



Screens aus der Filmprojektion **Liebe** 2005-2007

unter Verwendung von Filmmaterialien aus dem
Internet, Sherdog, UFC, WCC 1996 - 2006



Angeler Tüsenkleber A



Angeber Tüsenkleber Angeber Tüsenkleber An

Blick in die Ausstellung
Textbänder: „Angthase, Pfeffernase“; „Angeber“

Regine Kuschke

Studium der Malerei in Berlin an der Universität der Künste
bei K. Oppermann und W. Störer
1992 Ernennung zur Meisterschülerin

Ausbildung zur Mediendesignerin
als Künstlerin, Grafik- und Webdesignerin in Berlin tätig: dsein.com

Ausstellungen

1987 Hotel am Studio, Berlin | Gruppenausstellung
1988 „Schokofabrik“, Berlin | Gruppenausstellung
1989 B-Galerie, Berlin | Einzelausstellung
1990 HdK Berlin | Gruppenausstellung
1991 „Schokofabrik“, Berlin | Gruppenausstellung
1992 Stadt Kronach | *Menschenbilder* | Gruppenausstellung
1993 „Condat“, Berlin | Einzelausstellung
1994 Galerie Dr. Christiane Müller | *Sommerausstellung* | Gruppenausstellung
1995 Senatsverwaltung Berlin | Einzelausstellung
1996 „Intersystem“, Berlin | Einzelausstellung
1996 Fotowerkstatt Silberblick | *Polaroids* | Gruppenausstellung
1997 Galerie Seyfarth, Berlin | Gruppenausstellung
1999 Abgeordnetenhaus Berlin | Gruppenausstellung
2002 Frauenwirtschaftszentrum, Berlin | Einzelausstellung
2004 Galerie Eve Hurford | *Dog Game* | Gruppenausstellung
2005 Veröffentlichung im online-Magazin MONO
2006 Ausstellung 48h Neukölln | Einzelausstellung
2007 Ausstellung Galerie R31 | *Frühlingserwachen* | Gruppenausstellung

Stefan Pohl

Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie, Mittelalterlicher Geschichte und Philosophie an der Humboldt-Universität Berlin

1994

Katalogbeiträge, kunstkritische Beiträge, Ausstellungsbesprechungen und Eröffnungsreden für verschiedene Künstlerinnen und Künstler

Seit 2001

Mitherausgeber der online Zeitschrift „kunsttexte.de“
zusammen Christiane Kant,

Seit 2007

Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektkoordinator am
Kunsthistorischen Institut der Humboldt-Universität Berlin

lebt und arbeitet in Berlin